

Auswirkungen des Erhebungsverfahrens bei Jugendbefragungen zu 'heiklen' Themen : schulbasierte schriftliche Befragung und haushaltsbasierte mündliche Befragung im Vergleich

Oberwittler, Dietrich; Naplava, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oberwittler, D., & Naplava, T. (2002). Auswirkungen des Erhebungsverfahrens bei Jugendbefragungen zu 'heiklen' Themen : schulbasierte schriftliche Befragung und haushaltsbasierte mündliche Befragung im Vergleich. *ZUMA Nachrichten*, 26(51), 49-77. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-207867>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

AUSWIRKUNGEN DES ERHEBUNGSVERFAHRENS BEI JUGENDBEFRAGUNGEN ZU ‚HEIKLEN‘ THEMEN – SCHULBASIERTE SCHRIFTLICHE BEFRAGUNG UND HAUSHALTSBASIERTE MÜNDLICHE BEFRAGUNG IM VERGLEICH¹

DIETRICH OBERWITTLER UND THOMAS NAPLAVA

Schriftliche Befragungen im Klassenverband sind heute in der empirischen Jugendforschung weit verbreitet, ohne dass die methodischen Aspekte dieser Erhebungsform als ausreichend untersucht gelten können. In einer Methodenstudie haben wir daher eine haushaltsbasierte mündliche Befragung und eine schulbasierte schriftliche Befragung bei identischer Grundgesamtheit und identischem Erhebungsinstrument durchgeführt. Die Ausschöpfungsrate der schulbasierten Befragung liegt erheblich höher als die der haushaltsbasierten Befragung, und insbesondere Personen aus unteren sozialen Schichten werden besser erreicht. Am Beispiel der selbstberichteten Delinquenz ergibt der Vergleich der Befragungsergebnisse erhebliche Unterschiede sowohl in den Prävalenzen als auch in den Korrelationen mit anderen Variablen. In der haushaltsbasierten Befragung liegen die Prävalenzraten der selbstberichteten Delinquenz ungefähr 20 bis 50 Prozent niedriger als in der schulbasierten Befragung. Während wir die unterschiedlichen Prävalenzraten eher mit den Selektionseffekten der Stichprobenverfahren erklären, deuten die unterschiedlichen Korrelationsmuster möglicherweise auf Kontexteffekte der jeweiligen Erhebungssituationen hin.

¹ Der Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Soziale Probleme und Jugenddelinquenz im sozialökologischen Kontext“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell gefördert wird (Ob 134/3-1 und -2). Wir danken Tom Blank und Tilman Köllisch sowie dem anonymen Gutachter für Kommentare zu den Entwurfsfassungen.

Using paper-and-pencil surveys in classrooms is common practice in empirical adolescence research. However, the methodological impacts of this mode of data collection are only partially understood. To gain more insight into these issues, two surveys were conducted, sampling respondents from the same population and using the same questionnaire but employing different modes of data collection: a household-based survey with face-to-face interviews and a school-based survey with paper-and-pencil interviews. The response rate of the school-based survey was much higher, and more people from the lower social strata are included. Response differences can be noted across modes. A comparison of the rates of self-reported delinquency, for example, revealed large differences both in the prevalence and the correlations of delinquency. Prevalence rates in the household-based survey are about 20 to 50 per cent lower than in the school-based survey. While the different prevalences may best be explained by a selection effect of data collection methods, the different correlation patterns would seem to point more to mode effects of interview situations.

1. Einleitung

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Empirische Untersuchungen zu jugendsoziologischen Themen werden heute häufig mit Hilfe von Schulbefragungen – schriftliche Befragungen von SchülerInnen im Klassenverband während des Unterrichts – durchgeführt (z.B. Currie et al. 2000; Merkens 1999; Zinnecker et al. 2002). Insbesondere Schulbefragungen zum Thema Jugenddelinquenz und -gewalt haben in den vergangenen Jahren eine bemerkenswerte Konjunktur erlebt (Heitmeyer et al. 1995; Holtappels et al. 1997, Mansel/Hurrelmann 1998; Tillmann et al. 1999; Wetzels et al. 2001), während entsprechende Studien in den 1980er Jahren häufig haushaltsbasierte Stichproben und face-to-face Interviews nutzten (Albrecht et al. 1988; Schumann et al. 1987; Villmow/Stephan 1983). Eine Schulbefragung liegt bei Studien nahe, für die Schule expliziter Bestandteil der Fragestellung ist (z.B. ‚Gewalt in der Schule‘), und zeichnet sich darüber hinaus durch forschungspragmatische Vorteile aus. Schulbefragungen sind vergleichsweise billig und bieten daher die Chance, in kurzer Zeit sehr große Stichproben zu realisieren. Dass diese Chance auch genutzt wird, illustriert die Zahl von 28.368 befragten SchülerInnen, die sich durch die Addition der Stichproben von lediglich fünf im Jahr 2001 veröffentlichten Studien zum Thema Jugenddelinquenz in Deutschland ergibt (Fuchs et al. 2001; Mansel 2001; Oberwittler et al. 2001; Sturzbecher 2001; Wetzels et al. 2001). Daneben werden in der Jugendforschung auch weiterhin haushaltsbasierte Stichprobenverfahren und mündliche Interviews durchgeführt, etwa bei den bekannten ‚Shell-Jugendstudien‘ (Deutsche Shell 2000, 2002).

Die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Erhebungsverfahren, die Vergleichbarkeit der Ergebnisse, die Vor- und Nachteile von Schulbefragungen gegenüber anderen Erhebungsverfahren bleiben jedoch in der wissenschaftlichen Diskussion unterbelichtet. In der einschlägigen Literatur wird die Schulbefragung, bei der es sich um eine Sonderform der schriftlichen Befragung handelt, nur am Rande oder gar nicht erwähnt, da sie bei der erwachsenen „Normalbevölkerung“ naturgemäß nur selten eingesetzt werden kann (Deutsche Forschungsgemeinschaft 1999; Diekmann 1998; Friedrichs 1990; Schnell et al. 1999). Es liegen nur sehr wenige Methodenstudien vor, die die spezifischen Eigenschaften und Probleme von schriftlichen Befragungen im Gruppenkontext durch Vergleiche mit anderen Erhebungsverfahren oder durch Variationen der Erhebungssituation zu klären versuchen (Kerkvliet 1994; Kreuzer et al. 1992). Einerseits gilt das mündliche Interview aus methodischer Sicht vielfach immer noch als die bevorzugte Erhebungsmethode, während die schriftliche Befragung als zwar kostengünstige, jedoch qualitativ unterlegene Alternative angesehen wird (vgl. Klein/Porst 2000; Reuband 2001); andererseits bieten schriftliche Befragungstechniken bei der Erforschung ‚heikler‘ Themen wegen der größeren Vertraulichkeit der Erhebungssituation spezifische Vorteile (Dillman 1983: 375; Reuband/Blasius 1996). Haushaltsbasierte mündliche Befragungen und schriftliche Schulbefragungen unterscheiden sich jedoch nicht nur hinsichtlich der Erhebungssituation, sondern auch hinsichtlich des Feldzugangs, der Stichprobenziehung und der Ausschöpfungsquoten voneinander. Es kann angenommen werden, dass alle Aspekte Auswirkungen auf die Befragungsergebnisse haben.

Ziel dieses Beitrages ist es daher, anhand eines Vergleiches der beiden maßgeblichen Erhebungsmethoden der quantitativen Jugendforschung – einer schriftlichen Schulbefragung und einer haushaltsbasierten mündlichen Befragung – bei derselben Grundgesamtheit und demselben Erhebungsinstrument Unterschiede in den Befragungsergebnissen hinsichtlich von Häufigkeiten und Zusammenhängen zu untersuchen; dieser Vergleich erfolgt am Beispiel des Themas ‚selbstberichtete Delinquenz‘. Im folgenden sollen zunächst theoretische Überlegungen erstens zu den Unterschieden im Feldzugang und in den Ausschöpfungsraten und zweitens zu den Unterschieden in der Erhebungssituation und dem Antwortverhalten angestellt werden, bevor wir anschließend empirische Ergebnisse unserer methodischen Vergleichsstudie präsentieren. Da bei dem Vergleich von haushaltsbasierter mündlicher Befragung und schriftlicher Schulbefragung sowohl der Feldzugang als auch die Befragungssituation gleichzeitig variiert werden, ist eine klare Trennung der unterschiedlichen Effekte jedoch nicht möglich. Es handelt sich also um einen – unseres Wissens jedoch den ersten – vorrangig deskriptiven Vergleich der beiden in der Jugendforschung häufigsten methodischen Designs; unsere abschließenden Erklärungsansätze der vorgefundenen Unterschiede bleiben notwendigerweise spekulativ.

1.2 Theoretische Überlegungen zu Feldzugang und Ausschöpfungsraten

Als bedeutsamer Unterschied zwischen haushalts- und schulbasierten Befragungen von Jugendlichen fallen die erheblich höheren Ausschöpfungsquoten der Schulbefragungen ins Auge. Diese liegen häufig zwischen 80 Prozent und 90 Prozent der bereinigten Bruttostichproben, die in der Regel als die Gesamtzahl der SchülerInnen in den ausgewählten Schulklassen definiert werden.² So hohe Ausschöpfungsquoten sind in der Praxis haushaltsbasierter Befragungen zumindest dieser Altersgruppe illusorisch (Schnell 1997). Der Unterschied in den Ausschöpfungsquoten ist plausibel, da durch den Feldzugang über die Institution Schule einige Schwellen entfallen, die den Zugang zu den Zielpersonen über die privaten Haushalte charakterisieren. Kosten und Nutzen der Teilnahme bzw. Verweigerung verteilen sich in den beiden Erhebungsformen gegensätzlich. Während bei haushaltsbasierten Befragungen aus der Sicht der Befragten durch die Teilnahme Kosten anfallen, z.B. durch das Opfern freier Zeit, entstehen bei Schulbefragungen eher Kosten durch die Verweigerung, da diese gegen die Erwartungen der Klasse und der Lehrer durchgesetzt werden muss. Der Ausfall des normalen Unterrichts während einer Schulbefragung wird von den meisten Jugendlichen als Nutzen bewertet.

Niedrige Ausschöpfungsquoten stellen dann ein Problem dar, wenn zu erwarten ist, dass die Teilnahme an einer Befragung von Merkmalen abhängig ist, die auch mit den Zielvariablen der Untersuchung zusammenhängen. Generell könnten schichtspezifische Stichprobenverzerrungen relevant sein; bekanntlich verweigern Zielpersonen mit niedrigem Sozial- und speziell Bildungsstatus häufiger die Teilnahme an Befragungen als andere Personen (Schnell 1997: 205). In welchem Ausmaß dieser Effekt auch bei einer jugendlichen Zielpopulation auftritt, und wie groß die Unterschiede zwischen haushaltsbasierter und Schulbefragung ausfallen, ist jedoch unklar, denn auch bei Schulbefragungen ist mit einer schultypspezifischen Nonresponse vor allem an Haupt- und Sonderschulen zu rechnen.

Systematische Ausfälle von Personen mit bestimmten (extremen) Ausprägungen können gerade bei der Erforschung von Jugenddelinquenz eine bedeutsame Rolle spielen. Das gilt zum Beispiel für die – wenn auch sehr kleinen – Gruppen der obdachlosen und strafgefangenen Jugendlichen, die praktisch bei keiner Bevölkerungsstichprobe berücksichtigt werden; offensichtlich ist dies auch bei Schulbefragungen zum Thema Schulschwänzen der Fall, da Schwänzer in der Schule schlechter erreichbar sind als Nicht-Schwänzer. Eine systematisch geringere Teilnahmebereitschaft delinquenter Jugendlicher an Befragungen –

2 Dabei werden Ausfälle auf Schulebene als qualitätsneutrale Ausfälle angesehen, da die Gründe für eine Verweigerung auf der Institutionenebene überwiegend andere sind als auf der Ebene der Individuen, und die Entscheidung für oder gegen eine Befragungsteilnahme i.d.R. nicht durch die Individuen beeinflusst werden kann; z.B. Wetzels et al. 2001: 71

unabhängig von ihrem sozialen Status – könnte plausibel mit der Kontrolltheorie erklärt werden, die schwache Bindungen an die Institutionen der konventionellen Gesellschaft als Ursache für delinquentes Verhalten annimmt (Hirschi 1969). Gilt dies zunächst unabhängig vom Untersuchungsthema, kommt bei Befragungen zur Delinquenz hinzu, dass delinquente Jugendliche negative Konsequenzen ihrer Angaben zur eigenen Delinquenz befürchten könnten. Daher ist es bei entsprechenden Befragungen üblich, den eigentlichen Untersuchungsgegenstand bei der Kontaktaufnahme zu verschleiern.

Diese Überlegungen führen zu den folgenden Hypothesen über die Auswirkungen der besseren Ausschöpfungsraten bei Schulbefragungen im Vergleich zu haushaltsbasierten Befragungen:

- Schulbefragungen erreichen eine bessere Abbildung von Jugendlichen mit niedrigem Sozialstatus.
- Schulbefragungen erreichen eine bessere Abbildung von delinquenten Jugendlichen.

Während die erste Hypothese relativ leicht zu testen ist, wird die Überprüfung der zweiten Hypothese durch den mit dem Stichprobenverfahren konfundierten Effekt der Befragungstechnik auf das Antwortverhalten erschwert.

1.3 Theoretische Überlegungen zu Erhebungssituation und Antwortverhalten

Bei der Beantwortung sogenannter heikler Fragen spielt die Erhebungssituation eine wichtige Rolle. Als heikel werden gemeinhin Fragen bezeichnet, deren wahrheitsgemäße Beantwortung zu einer besonders großen Spannung mit der Tendenz der sozialen Erwünschtheit führen kann (Diekmann 1998: 383). Hierzu zählen insbesondere verschiedene Formen abweichenden Verhaltens wie zum Beispiel bestimmte Sexualpraktiken oder strafbares Verhalten. Durch den Effekt der sozialen Erwünschtheit könnte die Hemmung, besonders stigmatisierte Handlungen (z.B. Gewaltdelikte) zuzugeben, größer sein als bei anderen, weniger stigmatisierten Verhaltensweisen (z.B. Haschischkonsum). Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die wenigsten Normen Allgemeingültigkeit besitzen, sondern dass in der Bevölkerung unterschiedliche und teils entgegengesetzte Bewertungsmaßstäbe für soziale Erwünschtheit existieren; dies gilt besonders stark für jugendliche (Sub-)Kulturen. So dürfte etwa Drogenkonsum innerhalb einer Gruppe von Techno-Fans als weniger ‚heikel‘ empfunden werden als in einem katholischen Priesterseminar. Bei der Selbstdarstellung hängt das Ausmaß der sozialen Erwünschtheit zusätzlich von der subjektiv wahrgenommenen normativen Erwartungshaltung der Adressaten ab: Während Jugendliche gegenüber erwachsenen Autoritätspersonen in der Regel eine soziale Erwünschtheit in der Richtung der Drogenabstinenz verspüren werden, mag dieser Druck in bestimmten

Gleichaltrigengruppen mit entsprechenden normativen Überzeugungen sogar in die entgegengesetzte Richtung des Drogenkonsums gehen.

Die Situation bei einer mündlichen Befragung in der privaten Wohnung des Befragten ist durch die persönliche Nähe von Interviewer und Befragtem und durch eine relativ geringe Anonymität geprägt. Das gilt auch, wenn die heiklen Fragen – wie zum Beispiel nach der eigenen Delinquenz – vom Hauptfragebogen abgetrennt und vom Befragten selbst ausgefüllt werden, oder wenn CASI-Techniken zum Einsatz kommen. Denn zwar entfällt die Notwendigkeit, dem Interviewer heikle Sachverhalte „ins Gesicht“ sagen zu müssen, jedoch bleibt eine nachträgliche personenbezogene Auswertung der Antworten durch das Befragungsinstitut (bis hin zur Weitergabe der Informationen an die Polizei) zumindest technisch möglich.

Die Art und Richtung von Interviewereffekten wird allgemein durch die Nähe bzw. Distanz sozialer Merkmale zwischen Befragten und Interviewern bestimmt. Bei Fragen zu abweichendem Verhalten sind hinsichtlich großer Altersspannen zwischen Befragten und Interviewern Interviewereffekte zu erwarten, da Personen verschiedenen Alters Normverletzungen in unterschiedlichem Maß bewerten. Reuband (1985) z.B. konnte zeigen, dass Jugendliche, die von deutlich älteren Interviewern befragt wurden, weniger häufig Drogenkonsum, aber genauso häufig Alkoholkonsum angaben im Vergleich zu Jugendlichen, die von nur geringfügig älteren Interviewern befragt wurden. Allgemein wirkt sich die vom Befragten wahrgenommene Nähe der Werte und Normen der Interviewer zu den eigenen Werten positiv auf die Antwortbereitschaft aus, so dass Merkmale wie Bildung und Lebensstil der Interviewer für die Befragungssituation von besonderer Bedeutung sind (Schnell u.a. 1999). Hindelang u.a. (1981) konnten allerdings zeigen, dass bei ihrer Studie von vier verschiedenen, auf die Stichproben zufällig verteilten Interviewbedingungen keine zu unterschiedlichen Prävalenzraten der selbstberichteten Delinquenz geführt hat. Die Prävalenzraten variierten weder zwischen der Form der Erhebung (face-to-face gegenüber schriftlicher Befragung), noch zwischen dem Ausmaß an zugesicherter Anonymität.

Schulbefragungen unterscheiden sich von haushaltsbasierten Befragungen durch eine ungleich größere Anonymität der Befragungssituation. Der Interviewer tritt einem Kollektiv ihm unbekannter SchülerInnen gegenüber und bleibt während der schriftlichen Befragung in einer relativ großen Distanz zu den einzelnen Befragten. Unter diesen Bedingungen ist den Befragten plausibel zu vermitteln, dass ihre Angaben vertraulich behandelt und nicht persönlich zugeordnet werden können (Dillman 1983: 375).

Sind also bei schriftlichen Schulbefragungen Interviewereffekte eher unwahrscheinlich, so können Effekte durch die spezifische Situation des Gruppenkontextes, in dem die Befragung stattfindet, auftreten. Die Erfahrungen bei Schulbefragungen zeigen, dass das

Ausfüllen der Fragebögen in den normalen Klassenräumen nicht völlig unbeobachtet von den Sitznachbarn möglich ist. Angaben können vom Nachbarn übernommen werden, und die Möglichkeit des Einblicks in den Fragebogen durch den Nachbarn kann wiederum auch Hemmungen im Antwortverhalten hervorrufen (Beebe et al. 1998). In Klassen, in denen viele Jugendliche Delinquenz bejahende Orientierungen haben, wären Kontexteffekte in der Richtung denkbar, dass Befragte Delikte unwahrheitsgemäß bzw. in übertriebenem Ausmaß angeben, um sich damit bei ihren Mitschülern zu profilieren. Hier wäre ein umgekehrter Effekt der sozialen Erwünschtheit (im Sinne einer jugendlichen Subkultur) wirksam.

Insgesamt sprechen diese Überlegungen für die folgende Hypothese:

- Die Erhebungssituation bei schulbasierten schriftlichen Befragungen beeinflusst das Antwortverhalten der Befragten in Richtung größerer Häufigkeiten der selbstberichteten Delinquenz im Vergleich zur Erhebungssituation bei haushaltsbasierten mündlichen Befragungen.

Das bedeutet, dass sowohl Ausschöpfung bzw. Nonresponse als auch das Antwortverhalten für unterschiedliche Ergebnisse in den beiden Befragungsformen verantwortlich sein könnten. Eine eindeutige Zuordnung von Unterschieden zu dem einen oder anderen Aspekt ist daher bei der vorliegenden Studie nicht möglich und muss spekulativ bleiben.

2. Daten und Ergebnisse

2.1 Stichproben

Für den empirischen Vergleich der beiden Erhebungsmethoden stehen zwei Jugendbefragungen zur Verfügung, die im Rahmen des Projekts „Soziale Probleme und Jugenddelinquenz im sozialökologischen Kontext“ in Freiburg i.Br. im Herbst 1999 bzw. im Frühjahr 2000 durchgeführt wurden. Den aus beiden Befragungen gewonnenen Samples für den Methodenvergleich liegt mit der männlichen jugendlichen Wohnbevölkerung Freiburgs im Alter von 15 und 16 Jahren, die allgemeinbildende Schulen besuchen, dieselbe Grundgesamtheit zugrunde. Die Fragebögen, die bei beiden Studien eingesetzt wurden, beinhalteten grundsätzlich identische Instrumente in fast identischer Reihenfolge, nur die Auswahl und Anzahl der Fragen in den Fragebögen wiesen einige Unterschiede auf.³ Beide Erhebungsinstrumente umfassen ca. 230 Einzelvariablen. Für die Erfassung der selbstberichteten Delinquenz wurde in beiden Studien dieselbe, aus 16 Items bestehende

3 Diese Unterschiede bestehen überwiegend im hinteren, auf die zentrale Skala der selbstberichteten Delinquenz nachfolgenden Teil des Fragebogens.

Skala eingesetzt (Oberwittler et al. 2002), so dass Auswirkungen unterschiedlicher Erhebungsinstrumente auf die Angaben zur selbstberichteten Delinquenz ausgeschlossen werden können.

Die Schulbefragung fand im Zeitraum Oktober bis Dezember 1999 in 91 Schulklassen der 8. bis 10. Jahrgangsstufen an 24 staatlichen und privaten Schulen im Stadtgebiet Freiburg sowie zeitgleich in Köln mit einer wesentlich größeren Stichprobe statt. Die Ausschöpfungsrate auf der Institutionenebene der Schulen beträgt in Freiburg 83 Prozent; bei den verweigernden Schulen handelte es sich um eine Hauptschule, zwei Realschulen und zwei Gymnasien. Auf der Ebene der SchülerInnen in den zufällig ausgewählten Klassen innerhalb der teilnehmenden Schulen beträgt die Ausschöpfungsquote 86 Prozent (90 Prozent an Gymnasien und Realschulen, 75 Prozent an Sonderschulen), die realisierte Stichprobe umfasst 1886 männliche und weibliche Befragte. Für die Teilnahme an der Befragung war entsprechend den schulrechtlichen Rahmenbedingungen die schriftliche Einverständniserklärung eines Erziehungsberechtigten erforderlich; unter den teilnehmenden SchülerInnen wurden je Klasse eine Freikarte für Kino oder Sportveranstaltungen verlost. Die Befragung während ein bis zwei Schulstunden wurde von geschulten InterviewerInnen in den normalen Klassenzimmern durchgeführt. Als explizite Verweigerer sind 3,3 Prozent der Zielpersonen in der Bruttostichprobe bekannt; bei den übrigen 10,7 Prozent Nicht-Teilnehmern, die am Befragungstag nicht im Klassenraum anwesend waren, muss offen bleiben, ob ihre Abwesenheit mit der angekündigten Befragung im Zusammenhang steht.

Die haushaltsbasierte mündliche Befragung fand im Mai und Juni 2000 statt und wurde durch das Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft e.V. an einer Zufallsstichprobe ausschließlich männlicher Jugendlicher im Alter zwischen 14 und 17 Jahren aus dem Freiburger Einwohnermelderegister durchgeführt. Jugendliche, die bereits an der einige Monate zuvor durchgeführten Schulbefragung teilgenommen hatten, wurden nicht befragt. Zielpersonen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit wurde überproportional häufig gezogen; ihr Anteil beträgt in der bereinigten Bruttostichprobe (N= 934) 28,7 Prozent gegenüber 12,9 Prozent in der Grundgesamtheit.⁴ Durch einen Fehler des Meldedienstes bei der Adressenziehung wurden in der Gruppe der Deutschen deutlich weniger 14jährige Personen ausgewählt, so dass diese Altersgruppe in der Bruttostichprobe mehrheitlich nicht-deutsch und insgesamt seltener vertreten ist als die anderen Altersgruppen. Wegen dieser Verzerrung mussten die 14jährigen Befragten für die hier berichteten Auswertungen aus beiden Stichproben ausgeschlossen werden. Die überproportionale Ziehung von nicht-deutschen Personen in der haushaltsbasierten Stichprobe wird durch einen

⁴ Dies bezieht sich auf die Jugendlichen im Alter zwischen 14 bis 16 Jahren beiderlei Geschlechts.

entsprechenden Gewichtungsfaktor berücksichtigt.⁵ Die face-to-face-Interviews wurden von geschulten InterviewerInnen in den Wohnungen der Befragten durchgeführt und dauerten durchschnittlich 47 Minuten.

Die realisierte Stichprobe der mündlichen Befragung umfasst 498 Befragte, was einer Ausschöpfungsquote von 53,3 Prozent entspricht. Als wichtigste Gründe der Nicht-Teilnahme sind die Verweigerung durch die Jugendlichen (30,6 Prozent) bzw. der Erziehungsberechtigten (3,0 Prozent), die Nichterreichbarkeit nach fünf Kontaktversuchen (8,2 Prozent) und die Nichtauffindbarkeit der Adressen (3,2 Prozent) zu nennen. Aus rechtlichen Überlegungen wurde in dem Kontaktanschreiben darauf hingewiesen, dass auch delinquentes Verhalten von Jugendlichen zu den Themen der Studie gehört.

Für die Vergleichbarkeit beider Befragungen wurden jeweils übereinstimmende Teilstichproben definiert (siehe Übersicht in Tabelle 1). Von der Stichprobe der Schulbefragung wurden zunächst alle weiblichen Jugendlichen und alle Jugendlichen mit einem Wohnsitz außerhalb Freiburgs ausgeschlossen. Von der Stichprobe der mündlichen Befragung wurden alle Befragten ausgeschlossen, die nicht mehr allgemeinbildende Schulen besuchen, da angenommen werden kann, dass sie sich in einer deutlich veränderten sozialen Lebenslage befinden. Sodann wurden die Stichproben hinsichtlich der Altersstruktur angepasst. Zum einen wurden zusätzlich zu den 14jährigen auch die 13jährigen Befragten aus der Stichprobe der Schulbefragung ausgeschlossen, da diese Altersgruppe kein Bestandteil der Stichprobe der mündlichen Befragung ist; zum anderen wurden auch die über 16jährigen ausgeschlossen, da diese Altersgruppe sich überwiegend nicht mehr in der 10. Jahrgangsstufe befindet; diejenigen über 16jährigen, die sich in die Stichprobe der Schulbefragung befinden, haben zu 85 Prozent bereits eine oder mehrere Klassen wiederholt, so dass von einer inhaltlich bedeutsamen Stichprobenverzerrung auszugehen ist. Aus diesem Grunde wurden aus beiden Stichproben nur die Altersgruppe der 15- und 16jährigen berücksichtigt. Es bleiben für den Vergleich 385 Befragte in der schulbasierten Stichprobe und 324 Befragte in der haushaltsbasierten Stichprobe. Die Ausschöpfungsquote der haushaltsbasierten Stichprobe liegt auch nach Ausschluss der 14- und 17jährigen Personen bei 53,3 Prozent.⁶

⁵ In der Grundgesamtheit (Bevölkerungszahlen liegen vor für die Altersgruppe 15 bis 16 Jahre beiderlei Geschlechts) befinden sich 3037 deutsche und 440 nicht-deutsche Personen, in der bereinigten Bruttostichprobe 481 deutsche und 159 nicht-deutsche Personen. Daraus wurde ein Gewichtungsfaktor von 0.4383 errechnet.

⁶ Hierbei werden auch 25 Befragte mitgezählt, die keine allgemeinbildende Schule besuchen, da diese Information für die Bruttostichprobe nicht bekannt ist.

Tabelle 1: Übersicht über die Definition der Vergleichs-Stichproben

	mündliche Befragung →	Vergleichssample	Schul- ← Befragung
Alter	14 bis 17 Jahre ^a	15 bis 16 Jahre	ca. 13 bis 16 Jahre (8. bis 10. Jahrgangsstufe)
Nationalität	Alle	alle	alle
Geschlecht	nur männlich	nur männlich	männlich / weiblich
Zielpopulation	Jugendliche in Privathaushalten in Freiburg	Schüler an allgemeinbildenden Schulen, in Privathaushalten in Freiburg lebend	Schüler an allgemeinbildenden Schulen in Freiburg
Stichproben- Umfang	498 →	324+385 = 709	← 1886

a) Adressenziehung für 14-Jährige fehlerhaft, daher im Vergleichssample ausgeschlossen

2.2 Ausschöpfungsraten und sozio-demographische Merkmale

Zunächst soll die Frage untersucht werden, inwieweit die unterschiedlichen Stichprobenverfahren und insbesondere die daraus resultierenden unterschiedlichen Ausschöpfungsquoten zu Unterschieden in der sozio-demographischen Zusammensetzung der beiden Stichproben im Vergleich zueinander und zur Grundgesamtheit geführt haben. Anhand von vier Indikatoren (Staatsangehörigkeit bzw. ethnische Herkunft, Bildungsniveau der Befragten und ihrer Eltern sowie elterlicher Berufsstatus) kann festgestellt werden, dass Personen mit niedrigem und mittlerem sozialen Status in der haushaltsbasierten Stichprobe schlechter repräsentiert werden als in der schulbasierten Stichprobe.

Da die (deutsche vs. nicht-deutsche) Staatsangehörigkeit der Zielpersonen in der Bruttostichprobe der mündlichen Befragung bekannt ist, können getrennte Ausschöpfungsquoten für deutsche und nicht-deutsche Jugendliche berechnet werden. Diese liegen bei 57,6 Prozent für deutsche und 40,9 Prozent für nicht-deutsche Zielpersonen. Entsprechend liegt der Anteil der nicht-deutschen Befragten in der realisierten Stichprobe (nach Gewichtung) mit 9,2 Prozent niedriger als in der Grundgesamtheit (12,9 Prozent). Neben einer höheren Verweigerungsrate der nicht-deutschen Jugendlichen (34,0 Prozent, deutsch 30,8 Prozent) sind hierfür vor allem eine höhere Nicht-Auffindbarkeit der Adresse (8,2 Prozent bzw. 1,9 Prozent) und eine höhere Nicht-Erreichbarkeit nach fünf Kontaktversuchen (10,1 Prozent bzw. 6,4 Prozent) verantwortlich.

In der schulbasierten Stichprobe ist keine deutlich geringere Ausschöpfung nicht-deutscher Zielpersonen feststellbar. Hier ist ein Vergleich mit der Bruttostichprobe allerdings

nur auf der Aggregatebene der Klassen möglich, für die der Anteil aller SchülerInnen ohne deutsche Staatsangehörigkeit bekannt ist. Da die Angaben von Jugendlichen zu ihrer Staatsangehörigkeit erfahrungsgemäß nicht sehr zuverlässig sind, wurde in beiden Befragungen stattdessen nach den Herkunftsländern der Eltern gefragt. Dem Anteil der SchülerInnen ohne deutsche Staatsbürgerschaft von 12,7 Prozent in der schulbasierten Bruttostichprobe steht ein etwas höherer Anteil von befragten SchülerInnen nicht-deutscher ethnischer Herkunft in der Nettostichprobe von 12,9 Prozent gegenüber;⁷ auf der Basis der aus der haushaltsbasierten Stichprobe bekannten Abweichung zwischen Herkunftsland der Eltern und rechtlicher Staatsangehörigkeit entspräche das einem Anteil von Befragten ohne deutsche Staatsangehörigkeit von 12,3 Prozent. Weitere Analysen auf der Aggregatebene der Schulklassen lassen den Schluss zu, dass in den Klassen mit niedriger Ausschöpfungsquote deutsche und nicht-deutsche SchülerInnen gleichermaßen der Befragung ferngeblieben sind; da jedoch die Ausschöpfungsquoten in Klassen mit einem hohen Anteil nicht-deutscher SchülerInnen generell niedriger liegen (siehe unten), kommt es auch bei der schulbasierten Stichprobe zu einer geringfügig niedrigeren Ausschöpfung der nicht-deutschen Bevölkerung.

Das Bildungsniveau der befragten Jugendlichen wird durch den besuchten Schultyp gemessen. Die Verteilungen der beiden Stichproben können mit der amtlichen Schulstatistik verglichen werden, die jedoch auch die weiblichen Schülerinnen und die SchülerInnen mit einem Wohnort außerhalb Freiburgs umfasst (Tabelle 2). Da diese beiden Gruppen häufiger ein Gymnasium oder eine Waldorfschule und seltener eine Sonder- oder Hauptschule besuchen, wäre durch die Einschränkung der beiden Stichproben auf männliche Schüler mit Wohnsitz in Freiburg eine leichte Verschiebung der Anteile von den höheren zu den niedrigeren Bildungsniveaus zu erwarten. Tendenziell, insbesondere bei der haushaltsbasierten Stichprobe, ist jedoch das Gegenteil der Fall. Die Verteilung der schulbasierten Stichprobe stimmt recht genau mit der Verteilung der Grundgesamtheit überein – mit Ausnahme der Gesamtschule⁸; bei der haushaltsbasierten Stichprobe fällt vor allem der mit 1 Prozent sehr niedrige Anteil der Sonderschüler ins Auge. Dies legt den Schluss nahe, dass Sonderschüler bei einem haushaltsbasierten Stichprobenverfahren sehr schwer zu erreichen sind. Allerdings muss auch an die Möglichkeit gedacht werden, dass die Befragten im mündlichen Interview wegen des ausgeprägten sozialen Stigmas dieser

⁷ Diese Angaben beziehen sich auf die gesamte schulbasierte Stichprobe (N=1884), da auf der Aggregatebene nicht nach Geschlecht und Wohnort differenziert werden kann.

⁸ Der deutlich höhere Anteil von Gesamtschülern in der schulbasierten Stichprobe ergibt sich aus dem Umstand, dass es in Freiburg nur eine Gesamtschule gibt, und diese in die Schultichprobe aufgenommen wurde, während es mehr Schulen der anderen Schultypen gibt als die ausgewählten. Daher hatten Gesamtschüler eine größere Chance als andere Schüler, in die Stichprobe zu gelangen.

Schulform bewusst unwahre Angaben gemacht haben. Wenn man annimmt, dass sie in diesem Falle häufig ‚Hauptschule‘ angegeben haben, dann läge der summierte Anteil der Sonder- und Hauptschüler in der haushaltsbasierten Stichprobe mit 15,8 Prozent dennoch deutlich unterhalb des entsprechenden Anteils in der schulbasierten Stichprobe (22,1 Prozent) und der Grundgesamtheit (25,3 Prozent). Insgesamt sprechen diese Verteilungen dafür, dass Zielpersonen mit niedrigem Bildungsniveau in der schulbasierten etwas schlechter und in der haushaltsbasierten Stichprobe deutlich schlechter erreicht werden als Zielpersonen mit mittlerem oder höherem Bildungsniveau.

Tabelle 2: Bildungsstatus (besuchte Schulform) der Befragten im Vergleich zur Grundgesamtheit

	Grundgesamtheit ^a n=16269	Schulbefragung		Mündliche Befragung	
	%	abs.	%	abs. ^b	% ^c
<i>Sonderschule</i>	9,0	25	6,5	6	1,0
Hauptschule	16,3	60	15,6	54	14,8
Realschule	22,6	85	22,1	87	26,6
Gesamtschule	7,4	56	14,5	23	6,9
Gymnasium, Waldorfschule	44,7	159	41,3	154	50,7
Summe	100,0	385	100,0	324	100,0

a Männliche und weibliche SchülerInnen mit Wohnort inner- und außerhalb Freiburgs; gewichtet zur Korrektur der Schülerzahlen in den Jahrgangsstufen 11-13 an Gymnasien und Gesamtschule

b ungewichtet

c gewichtet für die überproportionale Ziehung nicht-deutscher Befragter

Für die Messung des elterlichen Status stehen die – naturgemäß nicht unproblematischen – Angaben der befragten Jugendlichen zu den Bildungsabschlüssen und zur Berufstätigkeit ihrer Eltern zur Verfügung, wobei jeweils der höchste Wert von Vater oder Mutter gezählt wird. Da die Verteilung des elterlichen Bildungs- und Berufsstatus in der Grundgesamtheit unbekannt ist, sind nur Vergleiche der beiden Stichproben untereinander möglich.

Tabelle 3: Höchster Bildungsstatus der Eltern nach Erhebungsform (in %)

	ohne Abschluss	Haupt-schule	Real-schule	(Fach)-Abitur	(Fach)Hoch-schule
alle^a ($X^2=15,9$, $p=0.003$, $\text{tau-b}=0.08$, $p=0.03$)					
Schulbefragung	2,1	18,2	29,2	27,1	23,4
mündliche Befragung	1,0	20,0	22,1	21,0	35,9
Deutsche^b ($X^2=25,4$, $p<0.001$, $\text{tau-b}=0.08$, $p=0.06$)					
Schulbefragung	0,7	9,5	36,3	28,8	24,7
mündliche Befragung	0,4	16,4	23,0	20,9	39,3
nicht-Deutsche^b ($X^2=4,2$, $p=0.375$, $\text{tau-b}=0.04$, $p=0.56$)					
Schulbefragung	6,8	47,7	5,7	20,5	19,3
mündliche Befragung	5,0	41,3	15,0	20,0	19,0

a gewichtet für die überproportionale Ziehung nicht-deutscher Befragter

b Deutsche: Herkunftsland von Vater oder Mutter Deutschland; Nicht-Deutsche: Herkunftsland von Vater und Mutter nicht Deutschland

Tabelle 4: Höchstes Berufsprestige der Eltern nach Erhebungsform (in %)

	sehr niedrig ^a	niedrig ^a	hoch ^a	sehr hoch ^a
alle Befragten^b ($X^2=9,90$, $p=0.019$, $\text{tau-b}=0.10$, $p=0.004$)				
Schulbefragung	18,5	31,8	32,3	17,4
Mündl. Befragung	15,3	24,4	34,1	26,1
Deutsche^c ($X^2=5,89$, $p=0.117$, $\text{tau-b}=0.07$, $p=0.077$)				
Schulbefragung	16,5	33,5	30,4	19,6
Mündl. Befragung	16,4	26,5	28,8	28,3
Nicht-Deutsche^c ($X^2=0,7$, $p=0.995$, $\text{tau-b}=0.01$, $p=.904$)				
Schulbefragung	40,0	30,0	20,0	10,0
Mündl. Befragung	38,7	30,7	21,3	9,3

a Rekodierung der Magnitude-Prestige Skala: sehr niedrig 20-53,5 Punkte, niedrig 53,6-87,1 Punkte, hoch 87,2-120,7 Punkte, sehr hoch 120,8-187,8 Punkte; 50 Fälle wurden direkt den vier Klassen zugeordnet

b gewichtet für die überproportionale Ziehung nicht-deutscher Befragter

c Deutsche: Herkunftsland von Vater oder Mutter Deutschland; Nicht-Deutsche: Herkunftsland von Vater und Mutter nicht Deutschland

Beim elterlichen Bildungsstatus sind Abweichungen zwischen beiden Stichproben vor allem in den mittleren und oberen Statusgruppen erkennbar (Tabelle 3).⁹ Mittlere Reife oder (Fach-)Abitur als höchsten elterlichen Bildungsabschluss geben 56,3 Prozent der Befragten in der schulbasierten Stichprobe gegenüber nur 43,1 Prozent in der haushaltsbasierten Stichprobe an; dagegen beträgt der Anteil der Befragten mit Eltern mit (Fach-)Hochschulabschluss in der haushaltsbasierten Stichprobe 35,9 Prozent gegenüber nur 23,4 Prozent in der schulbasierten Stichprobe. Insgesamt besteht eine schwache, signifikante Tendenz zu höheren Bildungsniveaus in der haushaltsbasierten Stichprobe ($\tau\text{-}b=0.08$). Auffällig ist weiterhin, dass diese Tendenz nur bei den deutschen Befragten besteht ($\tau\text{-}b=0.08$, knapp sign.), während die Verteilung der Stichproben bei den nicht-deutschen Befragten fast identisch ist ($\tau\text{-}b=0.04$, $p=0.56$).

Die Ermittlung des Berufsprestige basiert auf der ISCO-Vercodung der offenen Berufsabfrage und anschließender Zuordnung zu den Werten der Magnitude-Prestigeskala von Wegener (1988), die in vier ordinale Klassen rekodiert wurden (Tabelle 4).¹⁰ Es besteht eine deutliche Tendenz zu höheren Berufsprestigewerten in der haushaltsbasierten Stichprobe ($\tau\text{-}b=0.10$). Wie beim elterlichen Bildungsstatus besteht der deutlichste Unterschied in der höchsten Prestigeklasse (26,1 Prozent in der haushaltsbasierten Stichprobe, 17,4 Prozent in der schulbasierten Stichprobe); doch auch bei den beiden unteren Prestigeklassen summiert sich die Differenz – hier zugunsten der schulbasierten Stichprobe – auf über 10 Prozentpunkte. Auch beim Berufsprestige bestehen – allerdings nicht mehr signifikante – Unterschiede nur in der Gruppe der deutschen ($\tau\text{-}b=0.07$), nicht in der Gruppe der nicht-deutschen Befragten ($\tau\text{-}b=0.01$).

Auf der Basis der hier verwendeten Statusindikatoren zeigt sich, dass Zielpersonen aus niedrigeren sozialen Schichten in einem schulbasierten Stichprobenverfahren besser erreicht werden können als in einem haushaltsbasierten Stichprobenverfahren; bei letzterem ist eine stärkere schichtspezifische Selektion wirksam, für die am ehesten eine grö-

9 18 Prozent der Befragten der Schulbefragung und 7 Prozent der Befragten der mündlichen Befragung konnten keine Angabe zum Bildungsabschluss ihrer Eltern machen. Weitere Analysen ergaben, dass das durchschnittliche elterliche Berufsprestige der deutschen Befragten ohne gültige Werte der Gruppe der deutschen Befragten mit elterlichem Bildungsabschluss „Realschule“ entsprach, und das der nicht-deutschen Befragten ohne gültige Werte der Gruppe der nicht-deutschen Befragten mit elterlichem Bildungsabschluss „Hauptschule“. Daher wurde den Befragten mit fehlenden Werten ersatzweise diese entsprechenden Werte zugewiesen.

10 Bei 13 Prozent der Befragten der Schulbefragung und 10 Prozent der Befragten der mündlichen Befragung konnte kein ISCO-Wert vergeben werden. Bei jeweils 7% der Befragten wurden die ungenauen Berufsnennungen ersatzweise durch zwei Rater direkt der 4stufigen Ordinalskala zugeordnet; es bleiben 6 Prozent fehlende Werte bei der Schulbefragung und 2 Prozent fehlende Werte bei der mündlichen Befragung übrig.

ßere soziale Distanz zwischen Interviewer bzw. Forschungsinstitut und Zielpersonen und eine generell niedrigere Kooperationsbereitschaft dieser Bevölkerungsgruppen verantwortlich sein dürfte. Angesichts einer sehr hohen Ausschöpfungsquote von 86 Prozent besteht jedenfalls eine vergleichbare schichtspezifische Verzerrung bei dem schulbasierten Stichprobenverfahren nicht.

Dies wird auch deutlich, wenn man abschließend den Zusammenhang zwischen sozialem Status und Ausschöpfungsquoten auf der Aggregatebene betrachtet. Für die jeweiligen Aggregate der beiden Stichprobenverfahren – Schulen bei der schulbasierten Stichprobe, Stadtteile bei der haushaltsbasierten Stichprobe – steht der amtliche Anteil der nicht-deutschen Personen als gemeinsamer Schichtindikator bereit.¹¹ Die beiden Streudiagramme zeigen, dass die Ausschöpfungsquoten bei dem haushaltsbasierten Stichprobenverfahren nicht nur durchschnittlich niedriger liegen, sondern auch wesentlich stärker vom Sozialstatus der Stadtteile abhängig sind (Abbildungen 1 und 2). Die Neigung der Regressionsgerade der schulbezogenen Ausschöpfungsquoten ist demgegenüber erheblich flacher; auch in den Schulen mit sehr niedrigem Sozialstatus der Schüler liegt die Ausschöpfungsquote noch bei ca. 60 Prozent,¹² während sie in den Stadtteilen mit niedrigem Sozialstatus bis auf 20 Prozent abfällt. Zusammen mit den Ergebnissen auf Individualdatenebene kann daraus geschlossen werden, dass der soziale Status bei haushaltsbasierten Stichprobenverfahren eine größere selektive Wirkung entfaltet als bei schulbasierten Stichprobenverfahren. Die Höhe der Koeffizienten von maximal .10 zeigt jedoch an, dass dieser Selektionseffekt keine dramatischen Ausmaße erreicht.

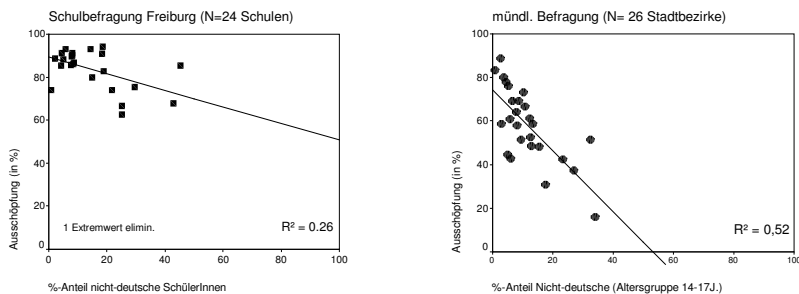
Bemerkenswert erscheint uns, dass dieses Ergebnis nur für die deutsche Teilpopulation gilt, während die Art des Stichprobenverfahrens offenbar keine Auswirkung auf die soziale Zusammensetzung der nicht-deutschen Befragten hat. Obwohl die Ausschöpfung der nicht-deutschen Zielpersonen in der haushaltsbasierten Stichprobe deutlich schlechter ist als in der schulbasierten Stichprobe, finden sich dort nicht weniger Befragte mit niedrigem Sozialstatus. Wie ist dieses auch für uns überraschende Ergebnis zu erklären? Zunächst ist zu berücksichtigen, dass sich die nicht-deutsche Bevölkerung in der Grundgesamtheit überwiegend auf die unteren Statusgruppen konzentriert und die Varianz in den Schichtvariablen daher nicht so groß ist wie in der deutschen Bevölkerung, die sich breiter auf das gesamte Spektrum der sozialen Schichtung verteilt. Dies vermindert den statistischen Spielraum für Verzerrungseffekte. Dennoch ist anzunehmen, dass bei nicht-

¹¹ Der Anteil der nicht-deutschen Bevölkerung korreliert auf der Ebene der Freiburger Stadtteile mit $r=0.77$ mit der Sozialhilfequote.

¹² Nach Schulformen unterschieden beträgt die Ausschöpfungsquote an Gymnasien 90,0 Prozent, an Realschulen 90,3 Prozent, an Hauptschulen 77,7 Prozent und an Sonderschulen 75,0 Prozent.

deutschen Zielpersonen noch andere, nicht gemessene Faktoren für die Frage der Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an Befragungen eine Rolle spielen.

Abbildung 1 und 2: Streudiagramme der Ausschöpfungsraten mit dem Anteil der Nicht-Deutschen in den Aggregaten Schule bzw. Stadtbezirk



2.2.1 Zusätzliche Informationen über Nonresponse bei Schulbefragungen

Trotz hoher Ausschöpfungsquoten bleibt auch bei schulbasierten Stichproben die Frage relevant, ob bedeutsame Verzerrungseffekte durch Nonresponse auftreten. Da über die Grundgesamtheit sehr wenige Informationen bekannt sind, kann diese Frage nur durch Befragungen von ‚konvertierten‘ Nichtteilnehmern (Schnell 1997: 152) beantwortet werden. Dazu haben wir im Rahmen der parallel durchgeführten Schulbefragung in Köln zwei verschiedene Gruppen von Nicht-Teilnehmern befragt: Erstens 27 HauptschülerInnen an fünf Hauptschulen, die am Befragungstag abwesend gewesen waren, aber einige Tage später an einem Nachholtermin befragt wurden; zweitens 38 Jugendlichen, die trotz Schulpflicht dauerhaft den Schulbesuch verweigern, jedoch in sog. „Schulschwänzer-Projekten“ sozialpädagogisch betreut werden, wobei diese Befragten nicht notwendigerweise zur Bruttostichprobe gehörten.

Durch die Durchführung eines zweiten Befragungstermins – bei Schulbefragungen wegen des organisatorischen Aufwandes selten oder nie praktiziert – konnte die Ausschöpfungsquote an den fünf betroffenen Hauptschulen von 74 Prozent auf 81 Prozent angehoben werden. Die folgenden Vergleiche beziehen sich ausschließlich die Befragten der fünf Hauptschulen, die am „Haupttermin“ bzw. am „Nachholtermin“ befragt wurden (Tabelle 5). Aufgrund der geringen Fallzahlen gibt es fast keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Gruppen, jedoch weisen mehrere Variablen auf einen etwas höheren Sozialstatus der am Nachholtermin befragten SchülerInnen hin, bei denen es sich überwiegend

um Mädchen handelt. Durch die nachträgliche Befragung abwesender SchülerInnen kann demnach eine angenommene schichtspezifische Verzerrung der Stichprobe bei Schulbefragungen nicht behoben werden. Erwartungsgemäß ist der Anteil der Schulschwänzer unter den am Nachholtermin Befragten höher, und auch eine geringere Schulmotivation und eine signifikant größere externe Kontrollüberzeugung weisen auf psycho-soziale Problemlagen hin, die systematisch mit den Gründen für die Nicht-Teilnahme an der Befragung am Haupttermin verbunden sind.

Tabelle 5: sozio-demographische Merkmale und Einstellungen von ‚konvertierten‘ Nicht-Teilnehmern der Schulbefragung (Köln)

% - Anteile	„Abwesende“ ^a		„Schulverweigerer“ ^b	
	Haupttermin	Nachholtermin	Kontrollgruppe	Schulverweigerer
Stichprobengröße n=	264	27	1045	38
Geschlecht: männlich	53,2	29,6*	55,1	70,3(*)
hoher / sehr hoher Berufsstatus	11,4	20,0	11,6	0,0*
elterl. Bildungsabschluss Abitur oder mehr	9,5	14,8	9,1	7,9
Arbeitslosigkeit	34,1	33,3	29,4	36,0
Prävalenz Schulschwänzen (letztes Jahr)	36,5	50,0	36,2	67,7***
Positive Schulmotivation ^c	2,2	2,0	2,2	2,0**
Externe Kontrollüberzeugung ^c	0,9	1,3*	1,0	1,3***
Befürwortung von Normverletzungen ^c	1,2	1,1	1,2	1,6**

a Teilstichprobe; Befragte an fünf Kölner Hauptschulen, an denen ein Nachholtermin für am Haupttermin abwesende SchülerInnen angeboten wurde.

b Schulverweigerer: 38 Personen in sozialpädagogischen ‚Schulschwänzer-Projekten‘; Kontrollgruppe: alle Befragten an Sonder- und Hauptschulen

c Mittelwerte einer Skala von 0-3

Etwas deutlicher fallen die Unterschiede zwischen der Gruppe der ‚Schulverweigerer‘, die in den allgemeinbildenden Schulen überhaupt nicht mehr erreicht werden können, und der Kontrollgruppe der Haupt- und Sonderschüler aus.¹³ Die Schulverweigerer sind

13 Da 61,5 Prozent der Befragten in den Schulschwänzerprojekten zuvor eine Sonder- oder Hauptschule und weitere 28,8 Prozent eine Gesamtschule besucht haben, und sich in der Kölner Stichprobe keine Gesamtschüler befinden, werden die Sonder- und Hauptschüler als Kontrollgruppe definiert.

überwiegend männlich, das elterliche Berufsprestige ist signifikant niedriger als in der Kontrollgruppe. Erwartungsgemäß berichten erheblich mehr Befragte in der Gruppe der Schulverweigerer über Schulschwänzen, und bei Schulmotivation, externer Kontrollüberzeugung und auch bei der Akzeptanz devianter Normen zeigen sich hochsignifikante Unterschiede zur Kontrollgruppe, die für eine erhebliche Mehrbelastung mit psycho-sozialen Problemen sprechen.

Während also die Befragung der am Haupttermin abwesenden, aber grundsätzlich teilnahmebereiten Schüler keine Hinweise auf sozio-demographische Stichprobenverzerrungen durch Nonresponse bei Schulbefragungen ergab, legt eine Befragung dauerhafter Schulverweigerer ein anderes Ergebnis nahe. Zumindest für diese kleine Gruppe, deren Umfang unbekannt ist, gilt, dass ihre faktische Nicht-Erreichbarkeit bei Schulbefragungen für eine systematische Verzerrung der Stichproben und der Befragungsergebnisse sorgt.

2.3 Angaben zur selbstberichteten Delinquenz

2.3.1 Vergleich der Prävalenzraten

Im folgenden werden die Prävalenzraten der selbstberichteten Delinquenz (SRD) bezogen auf die letzten zwölf Monate aus beiden Befragungen miteinander verglichen. Die verwendeten vierzehn Einzelitems aus der SRD-Skala betreffen ausnahmslos strafbare Verhaltensweisen und werden anhand inhaltlicher Nähe zu Deliktsgruppen zusammengefasst (siehe auch Anhang). Um zu prüfen, inwieweit sozio-demographische Ungleichheiten der Stichproben zu unterschiedlichen Prävalenzraten führen, sind in Tabelle 6 die Prävalenzraten der Gesamtdelinquenz zunächst nach Alter, Schultyp und ethnischer Herkunft der Jugendlichen getrennt dargestellt.

Es zeigt sich, dass für fast alle Subgruppen die Prävalenz in der mündlichen Befragung deutlich niedriger liegt als die Prävalenz in der Schulbefragung. Insgesamt liegt die Prävalenzrate bei der mündlichen Befragung um ca. ein Viertel niedriger als bei der Schulbefragung. Die Unterschiede fallen bei den Schultypen mit niedrigerem Bildungsstatus (Sonder-, Haupt-, Realschule) größer aus als bei den Schultypen mit höherem Bildungsstatus (Gymnasium, Waldorfschule), wo sie nicht signifikant sind. Die besonders großen Differenzen bei den Sonderschülern sind wegen sehr niedriger Fallzahlen allerdings statistisch nicht bedeutsam. Das hat entsprechende Konsequenzen für die Höhe des Zusammenhangs zwischen Schulform und Prävalenzrate in beiden Stichproben: Während die Zwischengruppen-Varianz in der Schulbefragung mit $\eta^2=0.22$ ($p=0.002$) berechnet wird, erreicht sie in der mündlichen Befragung nur $\eta^2=0.05$ und ist nicht signifikant ($p=0.956$); ein ähnlicher Unterschied ($\eta^2 = .41$ vs. $.25$) tritt bei den Prävalenzraten der schweren Delinquenz (schwere Eigentums- und Gewaltdelikte)

auf.¹⁴ Je nach Befragungsmethode erhält man demnach unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob und wie stark sich die Prävalenzraten der Jugenddelinquenz nach Schulformen unterscheiden.

Tabelle 6: Gesamtprävalenz der Delinquenz (in %) nach soziodemographischen Merkmalen und Erhebungsform

Prävalenz (%)		Schulbefragung	mündliche Befr.	Differenz ^a
Herkunft	nicht-deutsch	80,7	55,7	31,0***
	deutsch	69,2	54,9	20,7***
Alter	15	68,5	56,2	18,0*
	16	77,1	54,1	29,9***
Schultyp	Sonderschule	72,0	33,3	53,8
	Hauptschule	86,7	59,3	31,6***
	Realschule	81,2	55,8	31,3***
	Gesamtschule	66,1	52,2	21,0
	Gymnasium	64,0	54,0	15,6
	Waldorfschule	58,3	60,0	-2,9
Gesamte Stichprobe		72,0	55,1	23,5***

*: $p \leq 0.05$; **: $p \leq 0.01$; ***: $p \leq 0.001$

a Die Differenz ergibt sich aus folgender Berechnung: (Rate Schulbefr. – Rate mündl. Befr.) / Rate mündl. Befr. * 100.

Bei einem nach Deliktgruppen differenzierten Vergleich bestätigen sich diese Unterschiede (Tabelle 7). Bei dieser Auswertung werden Befragte mit hohem Bildungsniveau (Gymnasiasten und Waldorfschüler) einerseits und Befragten mit niedrigem Bildungsniveau (Schüler aller übrigen Schulformen) andererseits unterschieden. Die Differenzen zwischen den Prävalenzraten in beiden Befragungen sind in der Subgruppe der Befragten mit niedrigem Bildungsstatus durchweg stärker als in der Subgruppe der Befragten mit hohem Bildungsstatus. Für beide Subgruppen gilt jedoch, dass die Differenzen bei eher leichten Deliktsformen (z.B. einfacher Diebstahl, Drogendelikte) relativ geringer und bei eher schweren Deliktsformen (z.B. schwerer Diebstahl) relativ größer ausfallen. Zusätzlich wird hier die Prävalenzrate des Schulschwänzens berichtet, die im Gegensatz zu allen strafbaren Handlungen in der mündlichen Befragung höher als in der Schulbefragung liegt. Dies erklärt sich unseres Erachtens aus der geringeren Chance, Schulschwänzer in

¹⁴ Sonderschüler wurden in beiden Stichproben ausgeschlossen.

der Schule anzutreffen; hier scheint eine haushaltsbasierte Stichprobenziehung von Vorteil zu sein.¹⁵

Tabelle 7: Prävalenzraten nach nach Deliktgruppen, Schulform und Erhebungsform

Schulform	Deliktgruppen	Schulbefragung	mündl. Befragung	Differenz ^a
Förder-, Haupt-, Real-, Gesamtschule	Sachbeschädigung	39,1	24,9	36,3**
	Einfacher Diebstahl	60,4	35,9	40,6***
	Drogendelikte	33,8	19,7	41,7**
	Schwerer Diebstahl	24,3	13,0	46,5**
	Gewaltdelikte	39,0	19,3	50,5***
	Alle Delikte	77,9	56,1	28,0***
	Schulschwänzen	35,4	41,6	-17,5
Gymnasium, Waldorfschule	Sachbeschädigung	31,5	23,6	25,1
	Einfacher Diebstahl	33,7	24,6	27,0
	Drogendelikte	37,7	27,8	26,3
	Schwerer Diebstahl	5,7	3,0	47,4
	Gewaltdelikte	13,2	10,9	17,4
	Alle Delikte	63,5	54,4	14,3
	Schulschwänzen	30,1	33,3	-10,6

*: $p \leq 0.05$; **: $p \leq 0.01$; ***: $p \leq 0.001$ (T-Test)

a Die Differenz ergibt sich aus folgender Berechnung: (Rate Schulbefr. – Rate mündl. Befr.) / Rate mündl. Befr. * 100.

Eine Besonderheit verbirgt sich hinter den Unterschieden zwischen Befragten deutscher und nicht-deutscher Herkunft. Während die Differenz zwischen den Prävalenzraten der Gesamtdelinquenz der beiden Befragungen für die Gruppe der nicht-deutschen Befragten höher ausfällt (31,0 Prozent vs. 20,7 Prozent, siehe Tabelle 6), besteht bei den Prävalenzraten der Deliktgruppen schwerer Diebstahl, Gewalt- und Drogendelikte ein umgekehrtes Verhältnis (Tabelle 8). Dies hat zur Folge, dass die Prävalenzraten der nicht-deutschen Befragten in der Deliktgruppe schwerer Diebstahl nur bei der mündlichen Befragung – also umgekehrt wie beim Merkmal besuchte Schulform – signifikant höher sind als die der deutschen Befragten. In einem weiteren inhaltlich bedeutsamen Aspekt weichen demnach die Ergebnisse von Schulbefragung und mündlicher Befragung voneinander ab. Dieses Resultat widerspricht den Erkenntnissen bisheriger empirischer Studien zur Validität selbstberichteter Delinquenz,

¹⁵ Der Zusammenhang zwischen Schulschwänzen und strafbarer Delinquenz ist mit $\rho=,36$ in der Stichprobe der Schulbefragung und $\rho=,33$ in der Stichprobe der mündlichen Befragung nicht sehr eng.

wonach Delikte häufiger von ethnischen Minoritäten als von Einheimischen verschwiegen werden (Junger 1989; Hindelang u.a. 1981; Huizinga/Elliott 1986).

Tabelle 8: Prävalenzraten nach Deliktgruppen, ethnischer Herkunft und Erhebungsform

	Deliktgruppen	Schul- befragung	Mündliche Befragung	Differenz ^a
Deutsche ^b	Sachbeschädigung	36,1	25,5	29,4**
	Schwerer Diebstahl	15,3	6,6	56,9***
	Einfacher Diebstahl	45,1	28,3	37,3***
	Drogendelikte	37,7	23,8	36,9***
	Gewaltdelikte	24,9	12,9	48,2***
Nicht-Deutsche ^b	Sachbeschädigung	36,4	18,0	50,5**
	Schwerer Diebstahl	21,6	15,2	29,6
	Einfacher Diebstahl	63,2	38,5	39,1***
	Drogendelikte	28,2	23,4	17,0
	Gewaltdelikte	37,9	26,6	29,8

*: $p \leq 0,05$; **: $p \leq 0,01$; ***: $p \leq 0,001$

a Die Differenz ergibt sich aus folgender Berechnung: (Rate Schulbefr. – Rate mündl. Befr.) / Rate mündl. Befr. * 100.

b Deutsche: Herkunftsland von Vater oder Mutter Deutschland; Nicht-Deutsche: Herkunftsland von Vater und Mutter nicht Deutschland

2.3.2 Vergleich der Zusammenhänge mit anderen Variablen

Wie wirken sich unterschiedliche Erhebungsmethoden auf die für die Delinquenzsoziologie zentralen Fragen nach den Einflussfaktoren auf jugendliche Delinquenz auf? Es wurde bei den Gruppenvergleichen bereits deutlich, dass Zusammenhänge von selbstberichteter Delinquenz mit den strukturellen Variablen Ethnie und besuchter Schulform je nach Befragungsart unterschiedlich ausfallen. Gleiches gilt auch für den Vergleich von besuchter Schulform und elterlichem Berufsprestige: Während der Zusammenhang zwischen schwerer Delinquenz und besuchter Schulform in der Schulbefragung stärker ist als in der mündlichen Befragung ($\tau_{ab} = -.37$ vs. $-.18$), ist der Zusammenhang mit dem elterlichen Berufsprestige in der Schulbefragung schwächer als in der mündlichen Befragung ($\tau_{ab} = -.10$ vs. $-.21$). Ein Vergleich bivariater Korrelationskoeffizienten der Delinquenz mit einer Reihe weiterer relevanter Variablen ergibt teils sehr geringe, teils deutliche Unterschiede; in keinem Falle jedoch kehrt sich die Richtung eines Zusammenhanges um (Tabelle 9).

Tabelle 9: bivariate Korrelationen zwischen Delinquenz (Inzidenzraten) und familien- bzw. schul-/peerbezogenen Variablen

bivariater Korrelationskoeffizient (Spearman)	Gewaltdelikte		schwere Eigentumsdelikte		Drogendelikte	
	Schulb.	mündl.	Schulb.	mündl.	Schulb.	mündl.
<i>Familienbezogene Variablen</i>						
Familienform (0=vollständig, 1=unvollst.)	,01	-,02	,10*	,14*	,08	,09
Ethnische Herkunft (0=deutsch., 1=nicht-dt.)	,14**	,19***	,07	,13*	-,08	-,04
elterl. Berufsprestige (1-4)	-,13*	-,18**	-,04	-,21**	,17**	,06
elterl. Bildungsstatus (1-4)	-,15**	-,15**	-,07	-,13*	,18***	,13*
Streit mit Eltern ^a	,17*	,17**	,07	,21***	,16*	,18**
<i>Schul-/peerbezogene Variablen</i>						
Schultyp ^b	-,35***	-,14*	-,29***	-,21***	,08	,07
Positive Schulmotivation ^a	-,15**	,02	-,14**	-,04	-,31***	-,14*
delinquente peers ^a	,46***	,25***	,43***	,32***	,53***	,39***
Mitglied in delinquenter Clique (0=nein, 1=ja)	,50***	,29***	,34***	,32***	,21***	,06
Freizeitorientierung "Unterhaltung/Action" ^a	,48***	,22***	,41***	,14*	,47***	,25***

*: $p \leq 0,05$; **: $p \leq 0,01$; ***: $p \leq 0,001$; Delikte: Inzidenz letztes Jahr; ^a Intervallskalen

a intervallskalierte Skalen (Wertebereich 0-2 bzw. 0-3)

b 1=Sonder-, Hauptschule, 2=Real-, Gesamtschule, 3=Gymnasium, Waldorfschule

grau hinterlegte Felder: jeweils höhere Koeffizienten

Insgesamt deutet sich ein Muster an, nach dem Zusammenhänge von Delinquenz mit familienbezogenen Variablen in der mündlichen Befragung stärker, und Zusammenhänge von Delinquenz mit schul- und peerbezogenen Variablen in der Schulbefragung stärker in Erscheinung treten. Dies gilt sowohl für strukturelle Variablen als auch noch stärker für Einstellungsvariablen wie etwa Schulmotivation und Freizeitorientierungen. (vgl. dazu ausführlich Naplava/Oberwittler 2002).

2.3.3 Zusammenfassung und Diskussion

Kurz zusammengefasst hat sich gezeigt, dass die Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz bei der haushaltsbasierten mündlichen Befragung niedriger liegen als bei der schulbasierten schriftlichen Befragung; dies gilt jedoch weniger für die Subgruppe der Befragten mit hohem Bildungsstatus als für die Subgruppe der Befragten mit niedrigem Bil-

dungsstatus. Gleichzeitig besteht in beiden Subgruppen die Tendenz, dass die Differenz der Prävalenzraten bei schweren Deliktsarten größer ist als bei leichten Deliktsarten. Außerdem ergab sich der unerwartete Befund, dass diese Differenzen in der Gruppe der nicht-deutschen Befragten teilweise deutlich geringer sind als in der Gruppe der deutschen Befragten.

Ob diese Unterschiede eher auf Selektionseffekte der Erhebungsverfahren oder auf Antworteffekte der Befragungssituationen zurückzuführen sind, lässt sich anhand des hier durchgeführten Vergleiches nicht eindeutig entscheiden. Uns erscheint die Annahme plausibel, dass die Selektionseffekte für den größeren Teil der Differenzen verantwortlich sind, d.h. dass bei einer haushaltsbasierten Befragung weniger delinquente Jugendliche erreicht werden als bei der schulbasierten Befragung. Dafür spricht über die erheblich geringere Ausschöpfungsrate der haushaltsbasierten Befragung hinaus, dass die Zusammensetzung der haushaltsbasierten im Vergleich zur schulbasierten Stichprobe nicht nur sozialstrukturell, sondern auch hinsichtlich der besuchten Schulformen zu den oberen Statusgruppen hin verzerrt ist. Jugendliche, die Sonder- und Hauptschulen besuchen, sowie Jugendliche aus sozial benachteiligten Stadtteilen wurden in der haushaltsbasierten Stichprobe relativ schlechter ausgeschöpft als in der schulbasierten Stichprobe. Aus der bisherigen Forschung ist bekannt, dass sich in diesen Gruppen mehr delinquente Jugendliche befinden als in anderen Gruppen. Kontrolltheoretisch lässt sich begründen, warum Jugendliche mit devianten Orientierungen seltener an Befragungen teilnehmen als andere. Wenn man annimmt, dass die Delinquenzneigung ein Selektionskriterium für die Teilnahme an der mündlichen Befragung darstellt, dann ist auch der Befund plausibel, dass die Differenz der Prävalenzraten bei schweren Deliktsformen und der Intensivtäter größer ist als bei leichten Deliktsformen. Denn leichte Delikte werden von sehr vielen Jugendlichen begangen und gehen meist nicht mit einer starken Delinquenzneigung einher; bei schweren Delikten ist diese ausgeprägter, so dass angenommen werden kann, dass insbesondere Jugendliche, die schwere Delikte begehen, nicht an der mündlichen Befragung teilnehmen.

Für die ‚Selektions-These‘ spricht auch der Befund, dass die Differenzen der Prävalenzraten bei den deutschen Jugendlichen wesentlich stärker sind als bei den nicht-deutschen, denn die Selektivität der haushaltsbasierten Stichprobenziehung betraf ebenfalls vorrangig die deutschen Jugendlichen. Auch wenn nicht klar ist, warum nicht-deutsche Jugendliche keine Selektivität nach Stichprobenverfahren zeigen, so korrespondiert dies doch mit gleichfalls geringen Unterschieden in den Befragungsergebnissen.

Schließlich weist auch der gegenläufige Effekt beim Schulschwänzen auf die Existenz von Selektionseffekten hin; denn hier lässt sich die geringere Prävalenzrate bei der Schul-

befragung mit der geringeren Wahrscheinlichkeit erklären, Schulschwänzer in der Schule anzutreffen.

Anders sieht es unseres Erachtens bei der Frage unterschiedlicher Zusammenhangsmuster der Delinquenz aus. Gegen die Selektions-These sprechen die gegenläufigen Effekte, die in beiden Befragungen bei den Zusammenhängen der Delinquenz mit unterschiedlichen Schichtindikatoren feststellbar sind. Obwohl das haushaltsbasierte Erhebungsverfahren zu einer geringeren Ausschöpfung in den unteren Statusgruppen geführt hat und angenommen werden kann, dass damit auch Jugendliche mit delinquenten Neigungen schlechter ausgeschöpft wurden als bei der schulbasierten Erhebung, ist der Zusammenhang zwischen selbstberichteter Delinquenz und elterlichem Berufsprestige nicht schwächer, sondern sogar stärker als in der Schulbefragung. Dass dieses Muster darüber hinaus auch Einstellungsvariablen gilt, legt die – zugegeben spekulative – Vermutung nahe, dass hierfür ein Effekt des Erhebungskontextes auf die (unbewusste) Bewertung der ‚Salienz‘ von Einflussfeldern auf das eigene delinquente Verhalten beteiligt ist. Dies würde bedeuten, dass Jugendliche im Erhebungskontext der Schule den schulischen Faktoren sowie den Beziehungen zu den Gleichaltrigen eine höhere Wertigkeit beimessen als den familiären Faktoren, während diese familiären Faktoren für die Befragten im Erhebungskontext des elterlichen Haushalts eine größere Wertigkeit besitzen. Möglicherweise übt die Anwesenheit der anderen Jugendlichen während der Schulbefragung einen Druck der sozialen Erwünschtheit in der Art aus, das Antwortverhalten zu Fragen, die die Gleichaltrigen betreffen, an den jeweils gültigen Gruppennormen (ob deviant oder nicht-deviant) auszurichten. In Schulklassen, in denen die Gruppennormen überwiegend nicht-deviant sind (zum Beispiel an Gymnasien), würden die Befragten ihre delinquenten Einstellungen und Handlungen eher untertreiben, und in Schulklassen, in denen die Gruppennormen überwiegend delinquent sind (zum Beispiel an Hauptschulen), würden die Befragten ihre Delinquenz eher noch übertreiben. Ein solcher Kontexteffekt der Befragungssituation könnte zu einer größeren Homogenität innerhalb der Klassen und Schultypen und zu stärkeren Korrelationen der peerbezogenen Variablen mit der abhängigen Variable führen.

3. Schlussfolgerungen

Das wesentliche Ergebnis unseres Methodenvergleichs ist, dass Befragungsergebnisse zur selbstberichteten Delinquenz spürbar vom Erhebungsverfahren beeinflusst werden und daher entsprechend vorsichtig interpretiert werden sollten – dies um so mehr, als davon nicht nur die Prävalenzen, sondern auch die Zusammenhangsmuster betroffen sind. Insgesamt sprechen die Ergebnisse des Methodenvergleichs dafür, dass Schulbefragungen wegen ihrer sehr hohen Ausschöpfungsraten und der damit verbundenen geringen Selektion

tivität bei Studien zur selbstberichteten Delinquenz gegenüber haushaltsbasierten Erhebungsverfahren validere Ergebnisse produzieren. Daher erscheinen uns Schulbefragungen als ein empfehlenswertes Erhebungsverfahren, wenn die Zielpopulation Jugendliche im schulpflichtigen Alter (de facto bis sechzehn Jahre) sind.

Da wir jedoch mögliche Hinweise auf Kontexteffekte der Befragungssituation gefunden haben, scheinen auch die Ergebnisse von Schulbefragungen nicht frei von spezifischen Verzerrungen zu sein. Weil es nur wenige Untersuchungen zu den Auswirkungen von Schulbefragungen im Gruppenkontext auf das Antwortverhalten gibt, fehlt es an der notwendigen empirischen Basis zur Überprüfung dieses Verdachts.

Notwendig erscheinen uns in dieser Situation weitere Methodenstudien, bei denen der Befragungskontext bei Schulbefragungen experimentell variiert wird, so dass der vermutete Effekt der gegenseitigen Beeinflussung der Befragten kontrolliert werden kann. Hierbei könnten auch die bislang wenig erforschten Auswirkungen computerbasierter Befragungstechniken (CASI) bei Gruppenbefragungen auf das Antwortverhalten untersucht werden. Bisherige Studien haben gezeigt, dass der Einsatz von CASI gegenüber PAPI zu höheren Prävalenzraten bei Fragen nach ‚heiklen‘ Verhaltensweisen führt (Beebe et al. 1998; Hallfors et al. 2000; De Leeuw et al. 1997; Turner et al. 1998). Denkbar wäre unseres Erachtens auch, dass der Technikeinsatz zu einem erhöhten Gefühl der Vertraulichkeit führt – unter anderem durch die Verwendung von Kopfhörern bei Audio-CASI und durch die erschwerte Einsehbarkeit der Antworten auf dem Computerdisplay –, und dadurch mögliche Antworteffekte des Gruppenkontextes reduziert werden könnten.

Korrespondenzadresse

Dr. Dietrich Oberwittler

Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg i.Br.

Günterstalstraße 73

D-79100 Freiburg

Tel. 0761 / 7081-250

d.oberwittler@iuscrim.mpg.de

Literaturverzeichnis

Albrecht, G./Howe, C.-W./Wolterhoff-Neetix, J., 1988: Neue Ergebnisse zum Dunkelfeld der Jugenddelinquenz: Selbstberichtete Delinquenz von Jugendlichen in zwei westdeutschen Großstädten. S. 661-696 in: Kaiser, G. (Hg.), *Kriminologische Forschung in den 80er Jahren*. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.

Beebe, T.J./Harrison, P.A./McRae, J.R./Anderson, R.E./Fulkerson, J.A., 1998: An evaluation of computer-assisted self-interviews in a school setting. *Public Opinion Quarterly* 62, 623-632.

Currie, C./Hurrelmann, K./Settertollubte, W./Smith, R./Todd, J., 2000: *Health and Health Behaviour Among Young People: A WHO Cross-National Study (HBSC)*. Kopenhagen: WHO.

Deutsche Forschungsgemeinschaft/Kaase, M. (Hg.), 1999: *Qualitätskriterien der Umfrageforschung*. Denkschrift. Berlin: Akademie-Verlag.

Deutsche Shell (Hg.) 2000. *Jugend 2000: 13. Shell Jugendstudie*. Opladen: Leske + Budrich.

Deutsche Shell (Hg.) 2002. *Jugend 2002: Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt a.M.: Fischer.

Diekmann, A., 1998: *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Dillman, D. A., 1983: Mail and other Self-Administered Questionnaires. S. 359-376 in: Rossi, P. H./Wright, J. D./Anderson, A. B., *Handbook of Survey Research*. New York: Academic Press.

Friedrichs, J., 1990: *Methoden empirischer Sozialforschung*, 14. A.. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fuchs, M./Lamnek, S./Luedtke, J., 2001: *Tatort Schule: Gewalt an Schulen 1994-1999*. Opladen: Leske + Budrich.

Hallfors, D./Khatapoush, S./Kadushin, C./Watson, K./Saxe, L., 2000: A comparison of paper vs. computer-assisted self interview for school alcohol, tobacco, and other drug surveys. *Evaluation and Program Planning* 23: 149-155.

Heitmeyer, W./Collmann, B./Conrads, J./Matuschek, I./Kraul, D./Kühnel, W./Möller, R./Ulbrich-Hermann, M., 1996: *Gewalt: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim/München: Juventa.

Hindelang, M./Hirschi, T./Weis, J., 1981: *Measuring Delinquency*. Beverly Hills: Sage.

Hirschi, T., 1969: *Causes of Delinquency*. Berkeley: University of California Press.

Holtappels, H. G./Heitmeyer, W./Melzer, W./Tillmann, K.-J. (Hg.), 1997: *Forschung über Gewalt an Schulen: Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention*. Weinheim/München: Juventa.

- Huizinga, D./Elliott, D., 1986: Reassessing the reliability and validity of self-report delinquency measures. *Journal of Quantitative Criminology* 2: 293-327.
- Junger, M., 1989: Discrepancies Between Police and Self-Report Data for Dutch Racial Minorities. *British Journal of Criminology*, 29(3): 273-284.
- Kerkvliet, J., 1994: Cheating by Economics Students: A Comparison of Survey Results. *Journal of Economic Education*, 25(2): 121-133.
- Klein, S./ Porst, R., 2000: Mail Surveys. Ein Literaturbericht (ZUMA Technischer Bericht 10/2000). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Kreuzer, A./Görgen, T./Römer-Klees, B./Schneider, H., 1992: Auswirkungen unterschiedlicher methodischer Vorgehensweisen auf die Ergebnisse selbstberichteter Delinquenz. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 75(2/3): 91-104.
- De Leeuw, E./Hox, J./Kef, S./van Hattum, M., 1997: Overcoming the Problems of Special Interviews on Sensitive Topics: Computer Assisted Self-Interviewing Tailored for Young Children and Adolescents. S. 1-14 in: Sawtooth Software Inc. (Hg.), *Sawtooth Software Conference Proceedings*. Sequim, WA: Sawtooth Software.
- Mansel, J., 2001: Angst vor Gewalt: Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern. Weinheim; München: Juventa.
- Mansel, J./Hurrelmann, K., 1998: Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der 'Dunkelfeldforschung' aus den Jahren 1988, 1990 und 1996. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50(1): 78-109.
- Merkens, H., (Hg.) 1999: Schuljugendliche in beiden Teilen Berlins seit der Wende: Reaktionen auf den sozialen Wandel. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- Naplava, T./Oberwittler, D., 2002: Methodeneffekte bei der Messung selbstberichteter Delinquenz von männlichen Jugendlichen – Ein Vergleich zwischen schriftlicher Befragung in der Schule und mündlicher Befragung im Haushalt. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 85(6), im Druck.
- Oberwittler, D./Blank, T./Köllisch, T./Naplava, T., 2001: Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Freiburg und Köln. Freiburg: edition iuscrim.
- Oberwittler, D./Köllisch, T./Würger, M., 2002: Selbstberichtete Delinquenz bei Jugendlichen. In: Glöckner-Rist, A. (Hg.), *ZUMA-Informationssystem. Elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente* Version 6.0. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Reuband, K.-H., 1985: Methodische Probleme bei der Erfassung altersspezifischer Verhaltensweisen: die Zusammensetzung von Interviewerstäben und ihr Einfluss auf das Antwortverhalten Jugendlicher. *ZA-Information*, 17: 34-50.

Reuband, K.-H./Blasius, J., 1996: Face-to-face-, telefonische und postalische Befragungen: Ausschöpfungsquoten und Antwortmuster in einer Großstadt-Studie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46(2): 296-318.

Schnell, R., 1997: Nonresponse in Bevölkerungsumfragen. Ausmaß, Entwicklung und Ursachen. Opladen: Leske + Budrich.

Schnell, R./ Hill, P./Esser, E., 1999: Methoden der empirischen Sozialforschung, 6.A. München: Oldenbourg.

Schumann, K. F./Berlitz, C./Guth, H.-W./Kaulitzki, R., 1987: Jugendkriminalität und die Grenzen der Generalprävention. Neuwied: Luchterhand.

Sturzbecher, D., (Hg.), 2001: Jugend in Ostdeutschland: Lebenssituation und Delinquenz. Opladen: Leske + Budrich.

Tillmann, H.-J./Holler-Nowotzki, B./Holtappels, H. G./Meier, U./Popp, U., 1999: Schülergewalt als Schulproblem: verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven. Weinheim/München: Juventa.

Turner, C.F./Ku, L./Rogers, S.M./Lindberg, L.D./Pleck, J.H./Sonenstein, F.L., 1998: Adolescent Sexual Behavior, Drug Use, and Violence: Increased Reporting with Computer Survey Technology. *Science* 280: 867-873.

Villmow, B./ Stephan, E., 1983: Jugendkriminalität in einer Gemeinde: Eine Analyse erfragter Delinquenz und Viktimisierung sowie amtlicher Registrierung. Freiburg: Max-Planck-Institut.

Wegener, B., 1988: Kritik des Prestiges. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Wetzels, P./Enzmann, D./Pfeiffer, C., 2001: Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos.

Zinnecker, J./Behnken, I./Maschke, S./Stecher, L. 2002: Null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild. Opladen: Leske + Budrich.

Anhang

Skala: ‚Selbstberichtete Delinquenz Jugendlicher‘ (Oberwittler et al. 2002)

Die meisten Menschen tun in Ihrem Leben manchmal Dinge, die verboten sind, z.B. ohne Fahrkarte im Bus fahren oder etwas stehlen. Wir möchten gerne von Dir wissen, ob Du auch schon mal etwas Verbotenes getan hast.

Ich habe in den letzten zwölf Monaten (alleine oder zusammen mit anderen) ...

(Sachbeschädigung)

... mit einer Spraydose irgendwo Sprüche oder Bilder aufgesprüht (Graffiti).

... etwas absichtlich in der Schule, in Parks, Telefonzellen, der U-Bahn usw. beschädigt oder zerstört.

... Autos, Motorräder oder Motorroller usw. absichtlich beschädigt.

(einfacher Diebstahl)

... ein Fahrrad oder ein Teil eines Fahrrades gestohlen (Sattel, Rad)

... in einem Geschäft etwas gestohlen.

... jemandem eine Sache oder Geld gestohlen.

(schwerer Diebstahl)

... ein Auto aufgebrochen.

... ein Auto, Motorrad, Motorroller usw. gestohlen.

... irgendwo eingebrochen, um etwas zu stehlen (in ein Haus, Keller, Laden usw.).

(Drogendelikte)

... Drogen genommen (Haschisch, Ecstasy usw.).

... Drogen an andere verkauft (Haschisch, Ecstasy usw.).

(Gewaltdelikte)

... jemanden so geschlagen oder verprügelt, dass er/sie verletzt war oder blutete.

... jemanden bedroht oder erpresst, um ihm/ihr wirklich Angst zu machen, oder um Geld oder eine bestimmte Sache zu bekommen.

... jemandem mit Gewalt etwas weggenommen (durch Festhalten, Schlagen usw.)